

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Boten“

16. Jahrgang

Kienz, 17. Dezember 1948

Nr. 25

## Nun muß man sich wohl aufmachen....

### Herbergslied

entnommen einer alten Handschrift des Galmberger Kirchenchores, mitgeteilt von Peter Girtlmair

Joseph:

Nun muß man sich wohl aufmachen,  
Weil man muß gehorsam seyn,  
Und packen unsre Sachen,  
Mitleidste Sangform mein.  
Man muß sich aufschreiben lassen,  
Man muß reisen fremde Straßen.  
Mitleid' alles, was man hat,  
Zur Geburt- und Vaterstadt.

Maria:

O mein Joseph, tu mir sagen,  
Wo willst du jetzt reisen hin,  
Dich in fremde Länder wagen,  
Da ich ganz betrübt bin?  
Nach des Höchsten seyn Verlangen  
Einen Sohn hab ich empfangen  
Es kommt ja schon seine Zeit,  
Ich kann gehen nicht mehr weit.

Joseph:

O Maria tu mir lassen,  
Augustus befohlen hat,  
Man muß sich aufschreiben lassen  
In der Geburt- und Vaterstadt.  
Drum will ich mich auch bequemen,  
Was wir haben mit uns nehmen.  
Woll'n nun gehorsam gehen  
Bis zum weiten Bestehen.

Maria:

O wie kann denn dies geschehen?  
Ich kann reisen nicht mehr weit,  
Kann vor Schmerz und Müd nicht gehen,  
Es kommt ja schon jene Zeit:  
Nach des Herren seyn Begehren  
Einen Sohn soll ich gebären,  
Wo wird man denn ein Herberg nehmen  
In dem weiten Bestehen?

Joseph:

O Maria tu nicht sorgen,  
Herberg wird zu finden seyn;  
Morgen oder übermorgen  
Werden wir dort wohnen ein.  
Wenn's im Gasthaus nicht kann geschehen,  
Sollen wir zu Fremden gehen.  
Diese werden erbarmen sich  
Und annehmen mich und dich!

Maria:

O mein Joseph, tu nicht trauen  
Auf die Fremde dieser Welt!  
Nimm Fremde mit man nicht schauen,  
Wo kein Reichthum und kein Geld.  
Nimm mit nach Reichthum trachten,  
Nimm Fremde mit man beschützen.  
Jesu sind die besten Fremde,  
Wo nur Gold und Silber scheint.

Joseph:

„O ihr Fremde und Verwandte  
Um ein Herberg ich euch bitt,  
Gute Blüthen und Bekannte  
Nehmt uns auf in eure Stitt!  
Wo Maria kann gebären  
Euren Heiland, euren Herrn,  
Den vermenschten Gottessohn,  
Der solang erwartet schon!“

Joseph und Maria:

Nirgends will man uns einlassen,  
Man verstoßt uns für und für.  
Sollen wir auf offner Gassen  
Nehmen uns'r Nachtquartier?  
Wenn's so ist des Höchsten Willen,  
Sollen wir ihn gern erfüllen,  
Geben wir uns willig drein,  
Gott wird unser Hüter seyn!

# Josef Bachlechner und sein Wirken in Osttirol

Den religiösen Künstler Josef Bachlechner, mit seiner einmaligen Originalität und dem übersprudelnden Humor, der großen Erfindungsgabe und Ausdrucksfähigkeit in den kühnen, gemütvollen Gestalten aus dem noch „heiligen Land Tirol“ uns wieder in Erinnerung zu bringen und seine Weihnacht gestaltende Kunst aus uns werden zu lassen, war im Innsbruck im November dieses Jahres eine Gedächtnis-Ausstellung ihm zu Ehren veranstaltet worden. Derselben Zwecke mögen auch diese Seiten und z. B. auch die heutige Krippenausstellung auf Schloß Brud dienen.

religiöse Statuen und Reliefs für seine großen Mäde in Tirol-Vorarlberg, Salzburg, Bayern und Wien.

In Osttirol stehen Bachlechners große Werke vor allem in Leisach, Klagenfurt, Oberklagenfurt, St. Johann, Straßfurt, Innerböllinggraben und Maria Suggau in Kärnten.

Der Hochaltar von Leisach birgt in einem Schrein zwei herrliche Krippenreliefs: Andeutung der Hirten und Andeutung der Könige (Abb. 1), über dem Tabernakel einen lebensgroßen Erzengel Michael und Gottvater, letzteren als Büste, festlich des Tabernakels zwei anbetende Engel. Auf den ersten Blick findet man auch die Heiligen Petrus und Paulus, Georg und Florian im Gesprenge, Werke des Matthias Oberegger, als völlig gleichartig mit Bachlechners Arbeiten. Die innen mit der „Notvermehrung“ und „Christus mit Maria Magdalena“, außen mit zwei Engeln bemalten Flügel des Hauptaltars (1918) sind flau und wohl nur nach Bachlechners Entwurf von einem Gehilfen sehr süßlich nazarenisch ausgeführt worden.

Eine Parallele zum Leisacher Altar bildet der Hochaltar in Grafendorf. 2 Relief — Engeln sitzen neben dem Tabernakel, zwei Vollplastiken, Notburga und Isidor, stehen seitlich des Altarschreines und der Erzengel Michael ziert das Gesprenge. Wieder betonen zwei Reliefs, diesmal an der Predella: Geburt Christi (ähnlich wie im Bachlechner Buch, Seite 35) und eine Pieta, Bachlechners religiöses Kunstschaffen an Krippe und Kreuz. Eine Immaculata und ein Schutzengel im Schiff dienen als Professionsstatuen.

Josef Bachlechners letztes Werk ist der ruhende Altar des seligen Heinrich v. Boyen auf der Epistelfseite in Leisach. Ein Schreinaltar, dessen äußere, bemalte Flügel den seligen Heinrich vor dem Madonnaenbilde knieend zeigen und die innen zwei durchgeheiligte und überformte Reliefs: Heinrich mit der Hantel auf der einen und St. Wendelin mit Lämmern auf der anderen Seite, im Schrein aber die hl. Notburga mit Kumpf, Stichel und Garbe in der Art einer seiner lieblichen Madonnen vorstellen. In diesem Werke ist Bachlechner als Bildhauer wie als Maler gleich gut und echt. Der gemalte Heinrich (siehe Abb. 2) verehrt ebenso viel selbstverlebte Chyrkirche und Hin-

gebung mit einer sehr empfundenen Charakteristik des kindlich gläubigen Gemütes und humorvoller Tiroler Volkstypen neben einer überaus lieblichen Schilderung von Blümchen und Vögeln, wie es anderwärts bei den Männern Salzburgs, gefächelte Wendelin an der Innenseite des Flügels wiederblüht. (Abgebildet im Bachlechner Buch, Seite 46, 47). Diese vollstündliche, humorvolle Art der Bachlechner Kunst hat auch den irrtümlichen erfolgten Wandel in der Kunstbewertung freudig überdauert und wird warme, feilige Krippenfreude, ähnlich wie „das Haus zu Nazareth“ am linken, erst nach Bachlechners Tode nach dessen Entwurf vom Bildhauer Ludwig ausgeführt, Seitenaltar in Leisach oder noch mehr jenes packende Altarmittelfeld der heutigen Bachlechner-Gedächtnisausstellung in Innsbruck mit einer träumerisch verfunkenen „Stillen Nacht“, nach den spätesten Geheißern vermitteln.

Auch in der Klagenfurter Pfarrkirche hat Meister Bachlechner seine Kunstwerke stehen: Vor allem ist es hier die liebliche Rosenkranzkönigin, in deren Schoß das segnende Christkind auf einem Kissen sitzt und zu deren Füßen zwei Engeln in Ministrantenbüschen einen gewaltigen Rosenkranz, gleichsam als Symbol für die Rosen, d. h. Gnaden ausstellende Königin zur Schau stellen. Die Kinderköpfe sind etwas unklar und zu altfug, erfreuen daher weniger, aber die ganze Komposition ist nach raffaellischem



Abb. 1 Krippenaltar in Leisach

Am 17. Oktober 1948 waren es 25 Jahre, seit unser heimlicher, neugotischer Künstler Josef Bachlechner aus Bruneck im gotischen Städtchen Hall i. Tirol, eine junge Frau und vier Kinder hinterlassend, und erst 52 Jahre alt, verstorben ist. Aus ärmlichen Handwerkerverhältnissen stammend, mußte Josef Bachlechner schon mit 6 Jahren sein Vaterhaus in Bruneck verlassen und in Meran, in Obhut einer Tante, in die Volksschule gehen. Ausgestattet mit dem Künstlertalent seines Großvaters (Maler), besuchte er hintereinander die Schnitzschule in Gröden und Boyen, eine Altarbauwerkstätte in Brigen und trat dann beim Bildhauer Josef Diechtl in Hall als Geselle ein. Nach 8 Lehrjahren schickte Diechtl Josef Bachlechner zur weiteren Vervollkommnung auf die Akademie nach München, wo dieser sofort sich an den ihm schon lange als künstlerisches Vorbild dienenden Franz v. Defregger wandte, der ihm aber lieber von der Malerei abriet, worin Bachlechner, nach seinen letzten Arbeiten zu schließen, vielleicht noch Größeres geleistet hätte. Mit den besten Zeugnissen ausgestattet, kehrte Josef Bachlechner nach Hall zurück, übernahm dort Diechtl's Werkstatt und schuf darin, zusammen mit vielen Werkstattgenossen, zahllose

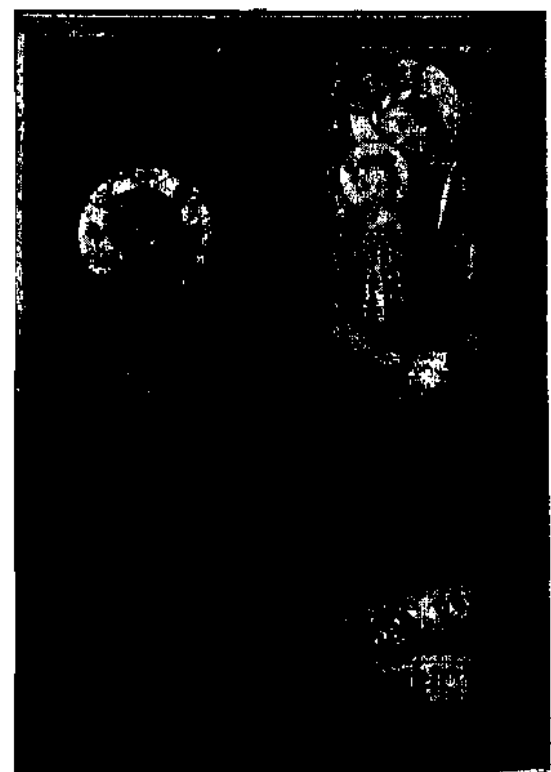


Abb. 2 rechter Seitenaltar in Leisach

Muster schon in ein gleichförmiges Dreieck gruppiert. Außerdem hängen an der Südwand der Pfarrkirche, unweit des Paten Kreuzaltars und in nächster Nähe der Untergasse Altarwägel zwei Reliefsteine, darstellend das „Aberl von Adam“ und die „Ursula von Elenz“, beide von Josef Bachlechner 1912 verfertigt. Auch die zwei Hintergrundtafeln zu diesen, in Dreieckreihelief vorstehenden Kinder-Geigen sind von Bachlechner mit einer bergigen Landschaft samt den Pfarrkirchen von Elenz und Sodenstein und mit Rosen und Lilien bemalt. „Aus ungefähr derselben Zeit (1913) stammt auch die Prozessionsstatue „Mutter Anna mit ihrem Kind“ aus der Anna-Kapelle in Maria Luggau und eine „Annakulata“ in St. Johann i. W. Eine große und ausdrucksvolle stehende Mutter Anna mit davorstehender Maria von 1907 befindet sich im Widum zu Oberleng und eine fleckreiche Annakulata in der dortigen Pfarrkirche. Ebenfalls eine „Mutter Anna“ ist in der Pfarrkirche von Strassen zu sehen.

Eine einfachere Vorstufe zur Elenzter Rosenkranzkrönung bildet die von Inverwillgraten aus der Sechshundertviende: Papst Leo XIII. kniet vor der stehenden Marianna mit segnendem Christkind und betet einen Rosenkranz, den Maria symbolisch in der Rechten hält. Schon mehr für Josef Bachlechners späte Manier spricht das etwas süßliche Herz-Jesu-Relief, Mittelstück des rechten Seitenaltars der Mariakirche in Inverwillgraten.

Noch eine Artkut des Krippenkünstlers Josef Bachlechner besitzt Osthof. Ein kleines Kabinett-Krippel „Maria, Josef und Kind“, signiert 1896, das Bachlechners (ersten Versuch) in der Klein- und Hauskrippe darstellt und von seinem kunstsinigen Landsmann, Stefan Stemberger in Elenz, angeregt wurde. Dieses Krippel ist zwar noch nicht typisch für unseren Bachlechner-Krippelbegriff und auch nicht so schön wie etwa eine von der heimischen Künstlerin Anna Berger aus Bachlechners gemalt. Krippe kopierte Figur, denn diese Frau holt durch ihre begnadete Hand schon mit dem Schnitzfeilen das Voll heraus, was Bachlechner nur durch seine Farben erreicht hat, es ist jedoch richtunggebend für sein weiteres Schaffen. Selber gemalten und zum Teil auch gezeichneten Krippenfiguren und Figurengruppen, womit das Bachlechnerbuch zur Hauptfache ausgefüllt ist und die in schönen Farbdruck-Postkarten, vor allem aber in der großen und kleinen Papler-Ausschnidkrippe Bachlechners erschienen sind, haben durch ihre allgemeine Verbreitung Bachlechner erst so richtig bekannt und zum wahren „Vollkünstler“ und größten Krippengestalter der neueren Zeit gemacht, gleich den berühmten Gottfern, die er aus den Bildern im Kreuz-

gang zu Orgen und am „Krippenmeisteraltar“ im Franziskanerkloster zu Bozen studierte und mit großem Einfühlungsvermögen einer neuen Zeit der Augen führte.

Bachlechners Papler-Ausschnidkrippe ist wohl die weitverbreitetste dieser Art von Krippen überhaupt und ganz besonders eben in Osttirol, wo die man auch verstorbenen Krippenfreunde P. Peter Mahr und Med.-Rat Dr. Dergehner nach dem Vorbilde der Plattner Schnitzschule in Orgen ihre eifrigsten Untertanen waren. Durch diese Paplerkrippe hat

Josef Bachlechner förmlich einen neuen Krippentypus, die „Tirolerkrippe“ eingeführt, aber diese zunächst vor der Entartung durch die Gebirger Spielzeugkrippe bewahrt und sie ist, wie auch der Künstler selbst, einer Generation von Krippenbauern zum Vorbild geworden.

Dr. Franz Kollreiter.

*Notiz:* Opt. 524. Nr. 24. Seite 1, Spalte 3: zeitweiliger Werkstattnosse; Seite 2, Spalte P. 3: Ursula oder Christina, wegen ihrer Krone eher Ursula Ro.

## Weihnachtserinnerungen aus Mafrei

Weihnachten war für uns Duden wohl das schönste Fest des ganzen Jahres. Man freute sich schon lange darauf. Am Vorabend wurde schon zeitlich in der Frühe aufgestanden. Man ging ja zum letzten Novizeamt. Dieses wurde für die Kirchenfänger geleist und darum mit Orchesterbegleitung. Je mehr Lärm, umso feierlicher wirkte es auf uns Duden. Zum Frühstück gab es nur eine magere Brotkrippe, es war ja strenger Fasttag. Bearbeitet wurde an diesem Tage nur um das Haus herum. Überall wurde Ordnung und sauber gemacht. Zu Mittag war dann das Feiessen. Wie bescheiden war es! — Als Vorspeise gabs gelbe eingebräunte Erbsenkuppe, dann brachte die Mutter Milchnus mit Mohr bestreut, dann kamen Klebchen mit Hollerwurzelantule und zum Schluß Schmahkrapfen mit rahmiger Milch!

Nach dem Essen betete der Vater die drei Rosenkränze vor, dertweil künnete die große Glocke den Festabend ein. Die Mafreier „Große“ war der Stolz der ganzen Gemeinde. So schön klang auch keine Glocke des ganzen Bezirkes. Alles klagte, als sie beim ersten Weltkrieg herunter genommen wurde.

Nachmittag hielt man Feiertag und abends ging man nach dem „Räuchern“ zeitlich ins Bett, damit man bei der Christmette munter und ausgeschlafen war. Kurz nach 11 Uhr trachten die Böller und die Wächsen und schon erklang das feierliche Geläute der Pfarrkirche. Es wurde nacheinander hinaufgeläutet und zum Schluß zusammengeklautet!

Der alte Dehner Trümpfer zog alle Register der Orgel. Chor und Orchester waren auf der Höhe und ganz alle Weihnachtslieder klangen auf. Zur Wandlung ertönte das Glockenspiel.

Weihnachtsbescherung wie heute, gab es nicht. Man war schon zufrieden, wenn etwas Dessertes auf den Tisch kam. Aber beliebte kein Brot. Dies war nur bei den „Herrischen“ Brauch!

Nachmittags ging man „Krippelschauen“. Es gab eigenlich nur zwei

Weihnachtskrippen in Mafrei. Die alte Kirchenkrippe beim Wohlgenus und die kleine Krippe beim Meisinger. Sonst gab es in den Häusern nur Wachsschnitzkrippeln in Glasfästen. Kopf und Hände waren von Wachs und das Körperchen war mit Seide und Goldfäden bekleidet. Das Haar war strohgelb und gekraut, was als besonders schön galt.

Schreiber dieser Zeilen hatte als Bub strohgelbes gekrautes Kopshaar. Das Spolzer Moibele, welches diese Christkrippeln verfertigte, schnitt ihm ein paar mal das Haar ab: „fürs Christkindlein!“

Schön war halt für uns Kinder die alte Kirchenkrippe beim Wohlgenus. Die Figuren waren von Holz. Es gab viel Hirten und Schafe, alle Handwerker waren vertreten, es gab Jäger und allerlei Vögel.

Die Hl. Familie war sehr lieblich und sehr vielseitig war das Weihnachtsgeschehen gezeigt. Inmer neue Gruppen gabs. Besonders kraß war der heidnischen Kinder mord dargestellt. Prachtvoll ausgestattet war der Zug der Hl. drei Könige! Da gabs zum Stammen und zum Schauen!

Die Hochzeit zu Rana war in großen feierlichen Hallen untergebracht. Die Tische waren voll von kleinem Geschirr und die Klehspeisen waren wirklich gebaden. Es gab kleine Klebchen, Krapfen und Strauben, solche Mohr-Nigelen! Die Kinder schaueten und schauten und waren fast nicht mehr wegzubringen! Alles lammerte und klagte, als diese interessante Krippe beim großen Brande des Marktes vernichtet wurde.

Auch die Meisingerkrippe, welche nicht so fehsenswert war, fiel dem Brande zum Opfer.

Das Weihnachtsgeschehen stellt auch das große Gemälde auf dem Hauptaltar der schönen und geräumigen Mafreier-Pfarrkirche dar. Das wertvollste Weihnachtsbild ist wohl etwa das schöne neu renovierte Fresko „Anbetung der Hl. drei Könige“ in der Sebastians Kapelle in der Pfarrkirche in Kais. A. W.

# Dorfwirtshäuser in Osttirol

Von Josef Oberstacher

Die Wirte suchten solche Gelegenheiten natürlich an sich zu ziehen, sie erlebten zunächst selbst solche Langhäuser im Anschluß an ihr Wirtshaus, so daß z. B. in Mattel, wo sich die Entlochung aus den erhaltenen Affen am besten verfolgen läßt, drei solcher Langhäuser oder Langlöben entstanden. Nach und nach, gelegentlich von Um- und Neubauten schufen sich die Wirte im eigenen Haus selbst passende Räume, um solchen Bedürfnissen zu entsprechen und die Langhäuser gingen ein. Im Sommer aber, bei schönem Wetter, hat man den Festplatz im Freien noch lange benutzt und manche Fiumanen, wie Langboden, Langtöle u. a. erkannte noch daran.

Bäuerliche Hochzeiten wurden vielfach nicht beim Wirt, sondern bei den Brautleuten selbst ausgehalten, wobei der notwendige Wein allerdings von den Wirten oder von Weinhändlern bezogen wurde.

Nicht alle Wirte waren gleichberechtigt. Die einen durften nur Bier und Brantwein auschenken und höchstens Käse und Brot verabfolgen, andere, die Weinlokale, konnten auch Wein auschenken und den Gästen warme Speisen vorsetzen. Nur die Wirt- und Gastgeber durften außerdem noch Fremde beherbergen. Diese Unterscheidungen kamen vorwiegend nur bei den Wirten in den Städten und Märkten in Betracht, nicht aber bei den Wirten auf dem Lande. Im Nothfalle konnte dort ein Fremder beim Pfarrer Aufnahme finden. In anderen Gegenden Tirols gibt es heute noch Orte, wo der Pfarrer in seinem Wilbau regerechtes Wirtsgewerbe ausübt, bei uns war dies nie der Fall.

Wirte hatten in ihrem Haus selbst das Recht, Polizeigewalt auszuüben, Gerichtsfrieden zu gebieten und Untertänigkeit der Obrigkeit zuzuführen, so 1546 in Mattel. Michael Wohlgermuth, Wirt in W.-Mattel, schafft am 31. Jänner 1619 sogar den Land- und Marktrichter und den Gerichtsdienner aus seinem Hause, denn in seinem Hause sei er selber Richter.

Einen besonderen Fall fand ich 1618 bis 1638 beim Wirt in St. Veit i. Def., wo einzelne Parteien das verbriefte Recht hatten, an Sonn- und Feiertagen mit ihren Familien sich in die Wirtshäuser zu setzen und „Ihr Käse und Brot“ zu verzehren. Man nannte dies Stubensitz-Berechtigung.

Beschwerden wurden in aller Zeit, da das Schreiben noch eine wenig verbreitete Kunst war, auf Spänen, die mit der Holz- und Hausmarke des Schuldners versehen waren, durch Kerben bemerkbar. Daher der heute noch

gebräuchliche Ausdruck: etwas auf dem Kerbholze haben. Gelegentlich wurden dann diese Kerbhölzer vom Wirt in sein Schuldbuch übertragen. Später verteilte man schwarz gestrichelte Holz Bretchen, deren mehrere an der Rückseite durch Schnüre verbunden waren, sich also wie ein Buch öffnen und schließen ließen und in welcher die Schulden mit Kreide eingetragen wurden. Ein solches hölzernes Schuldbuch des Wirtes von Oberlengz befindet sich im Museum im Schloß Brud.

Das Leben und Treiben in den Wirtshäusern und Schenken und von bäuerlichen Krugtagstreiben im Freien ist seit dem Mittelalter oft und gern von Malern dargestellt worden, wobei freilich meist die zügellose ausgelassenheit besonders hervorgehoben wurde.

Das wichtigste Getränk war der Wein. Es ist sicher, daß in den sonnigen Lagen bei Lengz Wein angebaut wurde, dafür sprechen nicht nur die Namen der Weingartnerhöfe zu Döllach, Strubach und am Kramlschlag am Fuße des Lengzer Schloßberges, sondern es gibt dafür auch einen direkten Beweis, daß die Grafen von Görz an der Weinleiten am Schloßberg selbst Wein bauten. Im Urbar (Einkaufsverzeichnis) der Herrschaft Lengz vom Jahre 1583 (Original im Museum des Schlosses Brud) heißt es (fol. 250):

„Der herrschaftliche Weingarten zolischen Lengz und Lelsach. Nebenschnelzen müssen Thomas Köhler und Benz Ulrich, beide zu Lelsach und der Schneberger zu Oberlengz. Die Reben niederlegen und graben, heuen ihnen die vier Dörfer im Clausner Gericht (also Burgfrieden, Schrottendorf, Wengenborf und Thal), so oft es die Nothdurft erfordert. Reben aufklauben ihnen die Untertanen (Kleinhausler) in Trissach, binden aber der Weingartner zu Thum. Die Weinstecken, so wannöben, geben die Panumberger, Grassausziehen ihnen die vier Rotten an der Clausen (wie oben). Wirtmen aber muß man selbst ihnen und wird nit gerodet.“

Eine Weintorggi stand an der heutigen Bundesstraße auf dem Gelände der Brauerei Falkensiel.

Ich glaube aber, daß die vorgenannten Roboten im herrschaftlichen Weingarten von 1583 nur mehr auf dem Papier standen, und der Weinbau in unserer Gegend schon viel früher eingegangen war.

Bis etwa 1650 wurde in Osttirol vorwiegend Wein aus Friaul und Görz getrunken, welcher über Pontafel und Villach in Fässern hergebracht, oder über den Plöckenpaß nach Mautzen in Leberfäßen ankam. Hier in Kärnten abwa-

gen und über Drauburg nach Leng kam. Erst später wurde dieser Wein über Beresben der Südtiroler Weinhändler durch Zölle und Einfuhrerschwernisse von Südtiroler Weinen verdrängt, obwohl die Südtiroler Wirte sich immer wieder auf ihre Görzer Privilegien beriefen, die ihnen die zollfreie Einfuhr des Friauler Weines gestatteten. Im Jahre 1595 werden die in Osttirol ausgekauften Weine genannt: Rahnfall, Wipbacher, Eggwein, Grattauer, Larrant, Kallglomer, dann die Südtiroler Weine von Tramin, Eppan, Moisan, Klausen und Brigen.

Dem zweiten und beschwerlichsten Transport auf den damals ungepflegten Straßen entsprechend war der Weinpreis im Vergleich zu dem, den wir aus der Dorflegende kennen, ein sehr hoher. Für den Taglohn eines besseren Arbeiters oder Handwerkers konnte man sich kaum 1—1½ Liter Wein kaufen.

Ein Bierbrauer wird in Leng zwar schon 1449 genannt, aber das Bier blieb um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Getränk der städtischen Bevölkerung, der Handwerker und Fuhrleute. 1735 sagen die Gerichtskleute von Lengberg, sie hätten sich niemals mit berlei Trank bepflegt, nur Fremde und Fuhrleute hätten darnach verlangt. Auch Brantwein und Metz hatten bei uns nie eine nennenswerte Rolle als Volksgetränk gespielt. Brantwein wurde mit dem Wein eingeführt, aber auch hier selbst aus Englanwurzen, Wacholder- und Vogelbeeren oder Objt gebrannt. Schon der früher allgemein gebrauchte Ausdruck: „Behweinseln“ für das, was wir heute „berauschteln“ nennen, zeigt, daß der Wein allein als Volksgetränk angesehen wurde.

Die Preise für Speis und Trank in den Wirtshäusern wurden jeweils am Ende des Jahres für das künftige Jahr von den Obrigkeiten im Einvernehmen mit den Gerichtsaussschüssen, Wirten, Metzger und Bädern festgesetzt, von der Landesregierung bestätigt oder geändert, und auf ihre Einhaltung streng geachtet. Nur die Wirte des hinteren Iseltales konnten den Wein mit einem Zuschlag von 1 Kreuzer für den weiteren Transport verkaufen. Ich lasse einen solchen gedruckten Tarif vom Jahre 1726, wie er in jeder Wirtshäuser an sichtbar Stelle aufzuhängen war, im Nachdruck folgen.

In Städten und Märkten waren zur Überwachung der Preise eigene Fleisch-, Brot- und Weinschätzer bestellt, die jährlich beim Ehehofsitz (Gemeindeversammlung) wie andere Gemeindefunktionäre bestellt wurden. Der Wirt durfte ein neues Maß nur in Gegenwart des Weinschätzers anschließen, der die Güte des Weines und den Preis im Rahmen der Wirtordnung zu bestimmen hatte.

(Schluß folgt.)